

# Beilage zum Frankfurter Tageblatt und Bezirksanzeiger

Besondere Beilage: Ernst Reibitz in Frankfurt a. M. — Druck und Verlag von C. W. Reibitz in Frankfurt a. M.

Nr 158

Sonnabend, den 11. Juli 1914

73. Jahrgang

## Eine neue Finanzreform?

Wie dieser Tage amtlich mitgeteilt wurde, ist neben Staatssekretär v. Jagow auch der Staatssekretär des Reichsschatzamt, Kühn, zum Mitglied des preussischen Staatsministeriums ernannt worden. Es ist dies eine Auszeichnung, die mit ihm noch die Staatssekretäre Delbrück und v. Tirpitz teilen, die schon seit mehreren Jahren gleichzeitig als preussische Staatsminister ohne Portefeuille fungieren und Sitz und Stimme im Ministerium haben. Bei der jüngsten Ernennung handelt es sich aber nicht nur um eine Auszeichnung, sondern sie ist gleichzeitig wohl auch aus praktischen Gründen erfolgt. Man weiß, daß alle Vorlagen erst in den verschiedenen Reichsämtern ausgearbeitet, dann aber noch, bevor sie an den Bundesrat gelangen, sehr oft noch einmal vom preussischen Ministerium, insbesondere von dem betreffenden Fachressort, durchgeprüft werden. Bei der bedeutenden Rolle, die der Leitung der Reichsfinanzreform zufällt, ist es zweifellos dienlich, wenn bei diesen Nachprüfungen der Schatzsekretär in der Sitzung des Ministeriums zugegen ist und auch mit seinen preussischen Kollegen in engerer Fühlung treten kann. Auf diese Weise werden Meinungsverschiedenheiten leichter ausgeglichen und die Arbeiten des Bundesrates erleichtert.

Freilich taucht in diesem Moment die Vermutung auf, daß auch noch andere Motive diesen Schritt beinflussen haben dürften. Ein angesehenes Blatt Westdeutschlands veröffentlicht einen Artikel, der voraussichtlich noch viel erörtert werden dürfte. Es wird darin konstatiert, daß die Lage über die Planlosigkeit und Zerfahrenheit der Regierungsvorlagen finanziellen Charakters in erster Linie sich gegen das Reichsschatzamt richteten. Wenn nun trotzdem Herr Kühn nicht nur auf seinem Posten geblieben, sondern sogar avanciert sei, so liege der Grund darin, daß im Reichsschatzamt neue Steuerpläne in der Ausarbeitung begriffen seien. Vielleicht würden diese in der nächsten oder in der darauffolgenden Reichstagsession zusammengefaßt und als neue Finanzreform eingebracht werden.

Sollte das vielleicht ein Versuchsballon sein? Daß die letzte Steuerreform große Schwächen aufzuweisen hat, ist eine nicht wegzuleugnende Tatsache, andererseits aber hat die jüngste Militärvorlage so viel neue Lasten gebracht, daß die Reichsregierung nicht sehr gut daran täte, schon wieder mit Forderungen zu kommen, sie würde damit in der Bevölkerung lebhaftere Beunruhigung hervorzurufen und zweifellos im Parlament auf schweren Widerstand stoßen. Für die militärischen Ausgaben ist Deckung genug vorhanden und angesichts der wirtschaftlichen Verhältnisse weiterer Schichten der Nation würde eine Mehrbelastung, wenn nicht die allerdringlichsten Gründe dafür ins Feld geführt werden könnten, eine politische Unklugheit sein.

## Albanens Unglück

Die dem Dreiverbände angehörenden Mitglieder der Internationalen Kontrollkommission haben der Regierung des Fürsten

Wilhelm angesichts der verzweifelten Lage nach dem Vorgange Englands dringend geraten, den Fürsten zur Abdankung zu bestimmen. So wenigstens melden italienische Blätter und fügen hinzu, man müsse zusehen, wie sich zu dieser Maßnahme die Regierungen der Dreieinmächte stellen werden. In den maßgebenden Kreisen Roms erklärt man, Deutschland, Oesterreich und Italien betrachteten es als Ehrensache, den Fürsten, dessen Verlegenheiten zunächst von der Fahrlässigkeit der europäischen Diplomatie herrührten, in die Lage zu setzen, seine Autorität zu befestigen. Das ist ganz richtig. Nur hätten die Mächte bei dieser Erkenntnis die Pflicht, so schnell wie möglich einzugreifen, zumal ihr bisheriges Zögeln und Zaudern schon unentschuldigbar ist.

Die Einnahme Koritsas durch die vereinigten Kordepioten und Aufständischen ist um deswillen besonders wichtig, weil der genannte Ort nicht in dem strittigen Grenzgebiet, sondern erheblich weiter nördlich, nahe bei dem serbischen Monastir gelegen ist. Zum Falle Koritsas reichten sich Griechen und Serben die Hand. Da Fürst Wilhelm Truppenverstärkungen nicht senden konnte, die Garnison aber zur Verteidigung der Stadt viel zu schwach war, so scheint Koritsa ohne Flinteenschuß in die Hände der Gegner gefallen zu sein. Dafür spricht auch der Umstand, daß den holländischen Offizieren freier Abzug gestattet wurde. Die Herren befinden sich auf dem Wege nach Valona, von wo sie zu Schiff nach Durazzo weiterreisen wollen.

Prinz Bibboda, der vorgenannte brave Albanesenführer, der sich so lange den Anschein gab, die Aufständischen von Durazzo zu vertreiben, als er mit seinen Beuten Gelegenheit zum Wiedereinzug fand, forderte bekanntlich vom Fürsten Wilhelm 100 000 Francs zur Abholung seiner Soldaten und zur Fortsetzung seiner erprießlichen Tätigkeit. Ueber die Begehrung des Fürsten, diese Summe zu zahlen, ist er so empört, daß er nunmehr für die Rückkehr Eschad Paschas auf das lebhafteste Stimmung macht und diesen als den einzigen Mann bezeichnet, der imstande wäre, die albanische Anarchie zu bezingeln. Es ist daher gar nicht unwahrscheinlich, daß der Verbannte bald als Retter des Vaterlandes begrüßt werden wird. Einstweilen dauern die allnächtlichen Uebergänge der Wallfahren und Wreiditen Durazzos zu den Aufständischen an, mit denen auch die Gendarmen gemeinsame Sache machen.

## Politische Rundschau

### Deutsches Reich

Das Kaiserl. Statistische Amt veröffentlicht im Reichsarbeitsblatt eine zusammenfassende Betrachtung über die Streiks und Aussperrungen vom Jahre 1899 bis 1913, also seit Beginn der amtlichen Statistik. Aus diesem Bericht geht hervor, daß die Streiks an Zahl und Umfang abgenommen haben; zugenommen haben dagegen die Gegenmaßnahmen der Arbeitgeberverbände. 1899 waren etwa 100 000, 1913 aber 300 000 Arbeiter an Streiks und Aussperrungen beteiligt. Die Mißerfolge der Arbeiter bei Streiks haben im Laufe der Jahre beständig zugenommen.

Er war allezeit ein guter, väterlicher Vater gewesen und berücksichtigt erfüllbare Wünsche seiner Kinder gern. So fest und unentwegt Fürst Iwan auch sonst alle Lebensziele verfolgte, zwei Dinge gingen ihm über alles. Das war vor allem die Ehre seines Namens und dann die Liebe zu seinen Kindern.

Er erkannte, daß Sascha sich redlich Mühe gegeben hatte, den Wunsch der Mutter zu erfüllen. Ihm selbst hatte ja an dieser Verbindung viel weniger gelegen als seiner Frau, denn er hatte längst vermutet, daß Anna Paulowna nicht die rechte Frau für Sascha war. Nach diesem Geständnis war er davon überzeugt, daß diese Ehe Sascha höchstens ins Unglück hineinführen würde und daß Anna Paulowna sicher keinen heilsamen Einfluß auf ihn ausüben konnte. Er schien ja auch ohnedies jetzt viel vernünftiger geworden zu sein und hatte ihm zur Lage keinen Anlaß mehr gegeben. Es wäre unklug gewesen, ihn gewaltsam zu einer Ehe zu drängen, die ihm so vollständig widerstrebt und die ihn viel eher neuen Torheiten in die Arme treiben würde, als ihn davor zu bewahren.

Liebevoll legte der alte Herr seinen Arm um des Sohnes Schulter.

„Ich habe nicht gewußt, daß Dir diese Verbindung so sehr widerstrebt. Offen gesagt — wenn sie auch sehr glänzend ist, so habe ich sie viel weniger gewünscht, als Deine Mutter. Aber wenn Du so sehr von dem Gefühl der Abneigung gegen Anna Paulowna durchdrungen bist, dann, mein Sohn, sollst Du Dich gewiß nicht dazu zwingen. Ich will mit Deiner Mutter reden — sie hat die Angelegenheit so weit gebracht — so muß sie auch Mittel und Wege finden, der Großfürstin versetzen zu geben, daß aus dieser Verbindung nichts werden kann. Du selbst hast doch sicher nichts getan, Hoffnungen in der Großfürstin zu erwecken?“

„Nein, Papa, gewiß nicht — im Gegenteil, bis an die Grenze des Erlaubten bin ich gegangen, um ihr auszuweichen.“

„Gut, gut — also sei ruhig — ich regele das mit Deiner Mutter.“

Alexander sagte aufstehend die Hand des Vaters. So war doch wenigstens dieser Druck von seiner Seele genommen.

„Ich danke Dir, danke Dir tausendmal, mein lieber Vater.“

Fürst Iwan nickte ihm gütig zu.

„Du hättest nur eher zu mir Vertrauen haben sollen.“

„Ich wollte mich zwingen, Papa — Euch zu Liebe.“

„Das ist sehr lieb von Dir. Aber darüber bist Du mir so ernst und still geworden, daß ich Dich kaum wiedererkenne.“

Alexander errödete.

„Das soll nun wieder anders werden, Papa.“

Fürst Iwan lächelte.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, v. Jagow, ist mit seiner jungen Gemahlin von der Hochzeitsreise nach Berlin zurückgekehrt und hat die Amtsgeschäfte wieder übernommen.

Für die Erneuerung der Handelsverträge werden die Vorarbeiten mit Eifer gefördert. Gegenwärtig wird im Reichsamt des Innern die Zusammenstellung sämtlicher vom Reich und den einzelnen Bundesstaaten mit dem Ausland abgeschlossener Handels-, Zoll-, Schiffsahrts- und Konsularverträge neu bearbeitet und ergänzt, um im Herbst den Interessenten zugestellt zu werden.

Herr und Frau Krupp v. Bohlen und Halbach haben der Deutschen Kolonialgesellschaft 17 500 Mk. zur Verfügung gestellt, um mit dieser Summe die von der Deutschen Kolonialgesellschaft veranstaltete Frei-Reise nach Deutsch-Ostafrika umfangreicher und nutzbringender zu gestalten. Dem Wunsche der Götter entsprechend, hat die Deutsche Kolonialgesellschaft daraufhin die Reisegesellschaft nach Deutsch-Ostafrika um sechs aus Arbeiterkreisen stammende Mitglieder vergrößert, so daß sie nunmehr aus 37 Personen besteht.

Erzherzog und Erzherzogin Friedrich von Oesterreich sind gestern über Berlin in Potsdam eingetroffen.

Der Parlatorenzeichner Balz aus Kolmar (Hans) wurde gestern vom Reichsgericht wegen Aufreizung zum Klassenkampf und Beleidigung der kaiserlichen Gendarmerei und Bekehrerschaft zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

### Oesterreich-Ungarn

Der beim 5. Infanterie-Regiment in Bemberg stehende Leutnant Schmid wurde dabei betroffen, wie er die strategisch wichtige Eisenbahnbrücke bei Ostrow vermaß und zeichnete. Der Offizier stand mit einem russischen Spionageräde in Verbindung. Eine russische Spionin, die spätere Kaffierein Leonine Karpiuk, wurde in Czernowitz verhaftet. Die Karpiuk, deren „Tätigkeitsfeld“ Galizien und die Bukowina bildeten, stand in regem Briefwechsel mit kiewer Generalstabsoffizieren.

### Frankreich

Ein Anschlag gegen Poincaré? Die Pariser Verhaftung der beiden russischen Anarchisten, von denen man annahm, daß sie ein Attentat gegen den Jaren geplant hätten, führte zur Verhaftung vier anderer Russen, in denen längst gesuchte Anarchisten erkannt wurden. In den Papieren des Kritischel, dem man die gefährlichen Bomben abgenommen hatte, fand man eine Liste mit 20 Namen der russischen revolutionären Partei in Paris. Bei den vier Verhafteten, die zum Teil reichen und angesehenen russischen Familien angehören, wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen und Explosivstoffe beschlagnahmt. Die Frau eines der Verhafteten verdächtige einen Selbstmordversuch. Der Untersuchungsrichter neigt der Ansicht zu, daß die beiden zuerst verhafteten Russen ein Attentat nicht gegen den Jaren, sondern gegen den Präsidenten Poincaré geplant hätten, der am Sonntag in Antien erwartet wird. Darauf deutete schon der Weg hin, den die Russen bei ihrer Fußwanderung mit den Bomben einschlugen.

## Ich lasse Dich nicht

Original-Roman von S. Courty's-Meister

Fürst Iwan hatte seinen Sohn in dieser ganzen Zeit beobachtet, und eines Tages ließ er ihn auf sein Zimmer rufen.

Als er bei ihm eintrat, legte der Vater seine Hand auf des Sohnes Schulter.

„Sascha — hast Du kein Vertrauen zu mir? Ich sehe doch, daß Dich etwas quält und drückt, da Du all Deinen sonnigen Frohsinn verloren hast und den Kopf hängen läßt. Willst Du mir nicht endlich sagen, was Dich so sehr verändert hat? Bin ich nicht Dein bester Freund?“

Alexander kämpfte mit sich. Sollte er sich dem Vater offenbaren? Aber er verworf den Gedanken sofort wieder, denn er mußte nur zu gut, daß die erste Folge seines Bekennnisses sein würde, daß man Elisa sofort entließ. Und alles meinte er eher ertragen zu können, als eine Trennung für immer von ihr. Sehen mußte er sie wenigstens zuweilen, sonst ertrug er das Leben nicht mehr.

Was sollte er aber dem Vater antworten? Eine Weile dachte er nach. Dann richtete er sich auf und sah den Vater an.

„Ich will es Dir sagen, Papa. Was mich quält, das sind die Bemühungen der Mutter, mich mit Anna Paulowna zu verbinden. Das Wesen der Großfürstin ist dem meinen so unheimlich, daß ich mich nicht dazu entschließen kann. Ich hätte Euch so gern diesen Wunsch erfüllt und sehe auch selbst ein, daß diese Verbindung so glänzend wäre, wie keine zweite. Manchmal habe ich mich zwingen wollen, das entscheidende Wort zu sprechen, denn an Gelegenheit dazu hat es mir wahrlich nicht gefehlt und die Großfürstin hat es mir leicht genug gemacht. Aber sie wird mir von Tag zu Tag unerbittlicher — ihr Wesen stößt mich direkt zurück. Sie ist nicht die Frau, der ich je ein wärmeres Gefühl entgegenbringen kann. Sie will mich beherrschen — ich aber könnte mich ihr niemals beugen. Fügte ich mich Euren Wünschen, so gebe es einen ewigen Kampf zwischen ihr und mir — und vor solch einer Ehe graut mir so unlagbar. Das könnte ich nicht ertragen. Und so stehe ich mit meinen Gefühlen zwischen dem Wunsch, Euch zufrieden zu stellen und der Aversion, diesen Wunsch zu erfüllen.“

Fürst Iwan hatte aufmerksam zugehört, ohne seinen Sohn zu unterbrechen. Alexander hatte noch selten so ernst und fest zu ihm gesprochen. Seine Haltung, sein Ernst gestielen ihm, und etwas in seinem Gesicht rührte den alten Herrn.

„Nun, wenn ein wenig von dem Ernst an Dir hängen bleibt, der jetzt so oft auf Deinem Gesicht lag, so soll es mir nicht leid tun. Er steht Dir nicht abel an. Nur als sündiger Geist soll er nicht dominieren, dazu bist Du noch zu jung. Mäntlicher, fester schenst Du mir geworden zu sein — und das freut mich, Sascha. Was auch diese Wandlung in Deinem Innern geschaffen hat, sie ist nicht abzuleugnen. Aber nun verlasse mich — ich will gleich mit Deiner Mutter sprechen.“

Alexander verabschiedete sich mit einem festen Händedruck von seinem Vater. Ein wenig leichter war ihm ums Herz. Diese Last war wenigstens von seinem Herzen genommen. Und der Vater war so gütig gewesen. Freilich — wenn er gewußt hätte, was ihm die Ruhe seines Sohnes raubte — ob er da auch so schnell bereit gewesen wäre, ihn von der Großfürstin zu lösen, oder ob er dann diese Heirat noch energischer zu verwirklichen bestrebt gewesen wäre, um zwischen ihm und Elisa einen unüberwindlichen Wall aufzuwerfen? Aber gleichviel — er war jetzt wieder frei — und über sein Herz hatte niemand zu gebieten, als er selbst.

Fürst Iwan hatte seinem Sohne noch eine Weile sinnend nachgesehen.

„Ob ihm die blonde Deutsche doch noch im Kopfe spukt? Ein Wunder wäre es nicht. Das Mädchen ist schön und anmutig genug. Aber sie ist auch tugendhaft und fest — und solch eine unerfüllte Neigung stählt den Charakter. Sascha kann das brauchen. Wir wollen vorsichtig sein, aber den Ereignissen nicht vorgreifen. Gefahr ist keinesfalls im Anzuge.“

So dachte der alte Herr.

Und dann suchte er sofort seine Gattin auf. Er teilte ihr ruhig und ohne Umschweife seine Unterredung mit Alexander mit und bat sie, die Angelegenheit mit der Großfürstin so diskret wie möglich zu ordnen. Maria Petrownas Zuvorsicht war ohnehin schon etwas erschüttert. Trotzdem war sie nicht ohne weiteres geneigt, ihren Lieblingswunsch aufzugeben.

„Es wäre doch eine so glänzende Verbindung, Iwan — und Anna Paulownas Energie und Tatkraft wäre unserem Sausewind so gut,“ sagte sie verstimmt.

„Der weiß, Maria — allzu scharf macht kharstig. Ich kann mich der Ansicht nicht verschließen, daß Sascha durch solch eine Ehe erst recht einem jämmerlichen Leben in die Arme getrieben würde. Und Anna Paulowna in allen Ehren — aber ihr herrisches Wesen behagt mir auch nicht. Und Du mußt einsehen, liebe Maria, daß die Eitelkeit der Männer, auf die Du so stark rechnest, doch schwächer ist, als Du behauptetest.“

Maria Petrowna sah mit einem sinnenden Blick zu ihm auf.